

# Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 H. Inf.-Gebühr pro 3 spaltige Zeile 20 H. Auflage 7000.

Nr. 23.

Saarbrücken, den 9. Juni

1901.

## Wie erkenne ich Gott?

Joh. 1, 48: Wer mich siehet,  
siehet den Vater.

**S**err, zeige uns den Vater. So lange Menschenherzen schlagen, brennt diese Frage in ihnen. Das Sehnen, nicht nur des Philippus, nein der ganzen Menschheit findet darin seinen Ausdruck. Nicht die Furcht vor den wilden Naturmächten und die ängstliche Mühe, vor ihnen persönlichen Schutz zu finden, ist die Wiege des Gottesglaubens. Auch nicht die Verehrung der Verstorbenen, deren Seele man unutilgar gedacht. Nein, der lebendige, barmherzige Gott hat dem Kinde auf Erden die Sehnsucht ins Herz gepflanzt. — Auch du mußt dich auseinandersetzen mit deinem Verhältnis zu Gott. Ja, wären wir bloß Fleisch, das eine zeitlang in blühender Körpergestalt, um dann zu zerstreuen als Staub in alle Winde; wä' unser Geist nichts als besondere Bewegung der Gehirnnerven, die der Tod stille stellt, dann könnte man über die Frage zur Tagesordnung übergehen. Man hats versucht, man versucht es immerdar. Manche sind weit gekommen, nach ihren Reden, ihrem Thun zu schließen, die Gottessehnsucht, die Fähigkeit zum ewigen Leben aus ihrem Innern zu bannen. Aber merkwürdig, sie haben, ohne daß sie selbst den tiefsten Grund ahnen, einen Verlust erlitten, um den sie nimmer zu beneiden sind. —

Sie haben mit der Welt, mit dem eignen Ich einen Vertrag geschlossen, das Gewissen zu binden. Weltliebe und Selbstliebe sind schlechte Herren. Wer weiß, was in dem Gewissen des Einzelnen vorgeht? Lassen wir uns von der lustigen Außenseite nicht täuschen. Wir tragen den Richter mit uns. Die Urteile, die er spricht, vollstreckt das Leben. Die ewige Gier und ihre Richterfüllung, die währende Lust am Streit und der bittere Nachgeschmack, die Sucht zu lügen und der Verlust der Glaubwürdigkeit — kann das wohl locken, ohne Gott dahin zu leben?

Nicht ohne Gott, nicht wider Gott, nicht der Spott über den Glauben als Priestertrug, damit geht's nicht, Das Verlangen nach Gott brennt weiter.

Wie finde ich die Lösung? Hat die Heidenwelt das richtige getroffen, mit ihren unförmlichen Götzenbildern oder den fein gemeißelten — das bleibt sich gleich? Mit ihren tausendfachen Außerlichkeiten und Zeremonien? Ich denke, der sittliche Zustand giebt die Antwort.

Völlig erhellt ist das Rätsel durch Jesu Persönlichkeit. „Philippus, wer mich siehet, siehet den Vater.“

Was er ist, das kann kein Verstand ausdenken; was er will, das schauen wir an Jesu. In ihm hat Gott mit unvergleichlicher Macht und Klarheit gewirkt. Jesus ist die vollkommene Verneinung des Bösen, so der Vater. Keine Menschenseele will er zerstampfen im lohenden Zorn, in allen schaut er noch einen Rest von heiligem Wollen, der geschont werden muß, der Vater will dasselbe. Der Sohn weiß, alles Unheil in der Welt kann nur überwunden werden durch die Wirkungen einer Liebe, die durch nichts sich beirren läßt, der Vater kennt kein anderes Handeln. Vergleiche nur, frage nur, welcher Geist Jesum getrieben in seinen engen, kleinen Verhältnissen und sinne darüber, wie du dich verhalten sollst und dir wird klar, was göttlich, was ungöttlich ist. Bedenke nur, wie hoch er die Ziele des Lebens sich und der Menschheit gesteckt und stehe ehrlich dir selbst Rede, worauf deine Arbeit zielt und du wirst ermessen, was der Vater will.

Gott kennen an Jesu ist keine Arbeit des Verstandes in stiller Studierstube, dann bleibt der Name Schall und Rauch. Es ist eine That des Wollens. Was Elektrizität ist, kein Mensch kann sagen. Daß sie vorhanden, beweisen ihre Wirkungen.

Wolle nur einmal Gott ergreifen, so werden, wie Jesus gewesen und die anhebende Umwälzung deiner innern Welt, die wachsende Kraft deiner Seele, deine neue Stellung zur Umgebung wird an der Stirn die Wahrheit tragen: Er hat Gott gefunden. Amen. O. L.

## Die Familie Wellborn.

Aus dem Englischen für das „Evangel. Wochenblatt“ bearbeitet  
von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am andern Morgen kam Herr Wellborn, um sich von seinen Kindern zu verabschieden. Nachdem er gegangen, wurde denselben eine Viertelstunde Zeit gelassen, ihren Schmerz auszuweinen; dann übergab die Oberin sie einer älteren Nonne, welche bestimmt sei, im besondern ihre Erziehung zu leiten, und welcher sie sich in allen Dingen unterwerfen mußten; dann mußten sie alsbald dem Unterricht beiwohnen. Hatten die Geschwister gehofft, im Verlauf desselben sich einmal ein Wörtlein zuflüstern zu können, so sollten sie auch darin getäuscht werden, denn während Lydia in den Musiksaal geführt wurde, mußte Alice sich in der deutschen Sprache unterrichten lassen, und während diese am Zeichenunterricht teilnahm, war jene einer Gruppe von Schülerinnen zugeteilt, welche mit Stickerei beschäftigt war.



So wußte man in schlaun berechnender Weise beide von einander fern zu halten, und wenn auch scheinbar aller äußere Zwang fern gehalten wurde, so blieb ihnen nicht verborgen, daß sie allerorten, wo sie saßen oder standen, am Morgen wie am Abend, bei Tag und bei Nacht sorgfältig überwacht wurden.

Nach wenigen Tagen trat ein Ereigniß ein, infolgedessen die armen Gefangenen noch mehr vereinsamt wurden. Die Oberin hatte vorläufig gestattet, daß Kattie dablief unter der Bedingung, daß sie die Hausordnung beobachte und besonders der Messe beizuhole. Zwei Morgen hatte das Mädchen sich dem unterworfen; am dritten weigerte sie sich entschieden, mit zur Kapelle zu gehen. Sie habe, sagte sie, jetzt genug gesehen von dem, was die Katholiken Gottesdienst nennen; sie sei es müde, vor leblosen Bildern Verbeugungen zu machen. Zudem sei heute Sonntag, da wolle sie in eine gut protestantische Kirche gehen. Vergeblich waren alle Vorstellungen der Nonnen, und als Lydia sie unter Thränen inständigst bat, sie nicht zu verlassen, erwiderte sie: „Liebes Fräulein, Sie wissen, daß ich bereit bin, für Sie alles zu thun; aber meinen Glauben kann ich nicht opfern. Als Frau Wellborn mich mit Ihnen schickte, war es nicht ihre Meinung, daß ich solle katholisch werden; auch habe ich eine alte Mutter, welcher nichts teurer ist, wie ihr evangelischer Glaube, sie würd' sehr unglücklich sein, wenn sie wüßte, in welcher schwerer Versuchung ich mich hier befinde.“

Dabei blieb sie, und als die Oberin sah, daß mit dieser hartnäckigen Reherin nichts zu machen sei, gab sie ihr das nötige Reisegeld und befahl ihr, das Kloster zu verlassen.

Zwei Wochen waren bereits vergangen, seitdem die Zwillinge Wellbornhaus verlassen hatten. Herr Wellborn hatte, nachdem er den Zweck seiner Reise erreicht hatte, sich nach Paris begeben, wo er mit seinem Freunde zusammentraf. Einmal, in den ersten Tagen, hatte er seiner Gattin geschrieben, daß die Kinder in N. gut angekommen und wohl seien, und daß sie in ihrer neuen Lage sich befriedigt fühlten.

Dann hatte sie nichts mehr gehört, namentlich aus dem Kloster selbst war keine Nachricht gekommen. Die ängstlich besorgte Mutter hoffte von Tag zu Tag; ihre Besorgnis wurde täglich größer, und ihre mütterliche Liebe erging sich in den dunkelsten Vorstellungen, was den geliebten Kindern möchte widerfahren sein. Da erhielt sie einen Brief aus Rouen in der Normandie. Die Absenderin war eine ihr bekannte Dame, Frau Rudet, die sie zur Zeit an der See hatte kennen gelernt, und welche nun um nähere Auskunft über Kattie Brander bat, die im Begriff stehe, bei ihr in Dienst zu treten. Welch' aufregende Nachricht! Kattie nicht mehr bei den Fräulein? Was war geschehen? Was sollte sie denken?

In ihrer Aufregung rief sie nach Marie, ob sie bei der treuen Seele vielleicht Antwort finde auf ihre Fragen. Als Marie eintrat, war diese selbst bereits ganz aufgeregung infolge eines Briefes, welcher an sie gerichtet war. Der Brief war von Kattie. Sie schrieb darin, wie es ihr im Kloster ergangen, und wie sie gezwungen worden sei, dasselbe zu verlassen. Durch Vermittelung der Gastwirtin, bei welcher sie in Rouen eingekehrt sei, habe sie Frau Rudet kennen gelernt und denke nun, mit der Familie nach Paris zu gehen. Inbetreff der Zwillinge teilte sie die ihrerseits im

Kloster gemachten Beobachtungen mit und erklärte, daß sei kein Ort für diese zarten Geschöpfe, die von Jugend auf an soviel zärtliche Liebe, Fürsorge und Freiheit der Bewegung gewöhnt seien. Sie könne ihre frühere Herrin nur dringend bitten, alles anzubieten, die Armen aus der Gefangenschaft zu erlösen, sie, Kattie, sei fest überzeugt, daß dieselben in dieser Luft müßten zugrunde gehen.

Das war schlechter Trost in dem Meer von Sorgen, Angst und Schmerzen, die das Mutterherz zu überwältigen drohten, und als gleich am folgenden Tage der langersehnte Brief von seiten der Kinder ankam, war derselbe wenig geeignet, die Empfängerin zu beruhigen. Es waren nur wenige Zeilen von Lydia des Inhalts, daß die Geschwister wohl seien, und in ihren Studien gute Fortschritte machten. Vor allem auffallend und beunruhigend war es, daß Alice nicht geschrieben, zu deren scharfem Blick und treffendem Urteil sie großes Vertrauen hatte, und von welcher sie ganz bestimmt erwartete, eine eingehende Schilderung des in der Anstalt herrschenden Geistes, ihres Verhältnisses zu den Nonnen und Pensionärinnen, vor allem eine Aussprache darüber zu erhalten, wie es ihnen gefalle, und ob sie zufrieden seien. Die in dieser Beziehung erfahrene Täuschung mußte ihre bangen Zweifel verdoppeln. Hatte sie gegenüber Katties Mitteilungen noch Trost gefunden in dem Gedanken, daß dieselbe im Gefühl einer widerfahrenen Unbill wohl möchte geneigt gewesen sein, die Dinge zu übertreiben, so glaubte sie jetzt einen dafür zu haben, daß den Kindern keine Freiheit gegeben sei, sich den Eltern gegenüber offen auszusprechen, und es entsprach dem Charakter Alicens, daß sie unter solchen Umständen lieber gar nicht schrieb, als unter Zwang.

Derselben Meinung war auch Onkel Willy, welcher gekommen war, etwas von seinen Lieblingen zu hören; indessen kam man überein, daß augenblicklich nichts geschehen könne, und daß man die Rückkehr des Hausherrn, welche nahe bevorstand, abwarten müsse.

Als dann Herr Wellborn heimkehrte, zeigte er sich durch die ihm gemachten Mitteilungen wenig beunruhigt. Er versicherte seiner Gattin, daß die Kinder in den besten Händen seien, und daß er überzeugt sei, daß denselben in leiblicher und geistlicher Beziehung jede gewünschte Fürsorge zu teil werde. Daß Kattie nicht im Kloster bleiben könne, habe er vorausgesehen und dieserhalb mit der Oberin bereits Rücksprache genommen; im übrigen könne man auf das alberne Gerede eines Dienstboten kein Gewicht legen.

Besonders betonte er, daß die Oberin ihm ausdrücklich versprochen habe, die ihr Anvertrauten könnten ungehindert nach Hause schreiben. Es sei aber nicht die Art junger Leute, oft und viel zu schreiben, er habe solches in seiner Jugend auch nicht gethan. So endete Herr Wellborn in dem Bemühen, den seinerseits eingeschlagenen Weg vor andern und vor sich selbst zu rechtfertigen; er ging sogar so weit, seine Gattin zu verspotten, weil sie scheine den thörichten Märgen Glauben zu schenken, welche in leichtgläubigen und ungebildeten Kreisen über den Aufenthalt in Klöstern umzugehen pflegten. Sie aber ließ sich um so eher beschwichtigen, da sie in seiner Nähe bereits eine Stütze fand, und aus seiner Sorglosigkeit Ermutigung schöpfte, den stets neu aufsteigenden Zweifeln zu begegnen.

(Fortsetzung folgt.)



## Im heiligen Lande.

Reisebriefe von H. R.

(Fortsetzung.)

Unsere Fahrt ging, nachdem wir Jericho hinter uns hatten, beständig durch Sandwüste; zuerst gab's noch hier und da einige Bäume, meist Christusdorn und Succum oder falscher Balsambaum; später hörte jede Vegetation auf. Von Jericho bis zum toten Meer führt keine gebaute Fahrstraße. Fast ununterbrochen geht's durch tiefen Sand hindurch, ab und zu auch durch den Crith, dessen Steingeröll uns beinahe ein gleiches Schicksal bereitete, wie unser schlafender Kutscher auf der Heimfahrt von Hebron. Unser Wagen fuhr nämlich gegen einen sehr großen Stein und legte sich fast ganz auf die Seite, wäre wohl auch umgestürzt, wenn nicht unser geschickter Beduine im Nu vom Pferde gesprungen wäre und das Gleichgewicht wieder hergestellt hätte.

Um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr war's tote Meer erreicht. Ich hatte es mir ganz anders, lange nicht so schön vorgestellt. Auf seinem bewegten blauen Spiegel brach sich die Sonne in tausend glitzernden Sternen, jenseits stiegen die steilen, zerklüfteten Felswände des Gebirges Moab empor. Es war ein entzückendes Bild. Daß dieses schöne Wasser mit seinem fröhlichen Wellenschlage dennoch das tote Meer ist, sagt uns die Totenstille, die rings herum wahrzunehmen ist, lehrt uns auch ein Tropfen seines hochsalzigen, salpeterhaltigen Wassers, das kein Lebewesen duldet.

Das tote Meer — es liegt 393 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres — ist 76 km lang und hat im Durchschnitt eine Tiefe von 393 m. Die Temperatur des Wassers betrug 31,75° C. Ich wusch mit die Hände, mußte aber bitter dafür büßen. Eine kleine, wehe Stelle an der linken Hand, der ich bis dahin keine Beachtung geschenkt hatte, fing nach der Begegnung mit dem Salzmeer dermaßen an zu brennen, daß ich es kaum aushalten konnte. Meine Reisegefährten beschlossen, einen Becher unserer kostbaren, zur Keige gehenden Limonade zu opfern, damit ich die schmerzende Hand einem zweiten Bade unterziehen konnte. Nun stellten wir uns schnell an einer zerfallenen Lehmhütte auf, uns gegenüber Dr. Kersten mit seinem photographischen Apparat. Leider sind — trotz der großen Mühe, die Herr Dr. Kersten sich gab — die Bilder ebenso wenig gelungen, wie die am folgenden Tage an der Elisaquelle aufgenommenen.

Bald mußten wir am Bahr Lut (See des Lot) Abschied nehmen. Wir gedachten bei der Rückkehr des furchtbaren Strafgerichtes, das Gott am toten Meer — dem alten Thal Sittim — an den gottlosen Bewohnern der beiden Städte Sodom und Gomorra einst vollzog. An den Namen Sodom erinnert noch heute eine Gegend am toten Meer, die den Namen Urdom trägt. Dort hat der römische Geograph Strabo gewaltige Mauerreste gefunden. Um  $\frac{1}{2}$ 6 Uhr erreichten wir den Jordan und zwar an jener berühmten Stelle, an der der Herr Jesus sich von Johannes hat taufen lassen. Wenigstens sagte man uns das. Wie hatte sich das Bild verändert, wenn wir es mit dem toten Meer verglichen. Dort — an jener tiefsten Stelle der Erde —, wo Wasser und Felsen die Strahlen der Sonne mit doppelter Glut zurückwarfen, kein Baum und kein Strauch,

überhaupt nichts Grünes, hier Bäume und Sträucher trotz der heißen Jahreszeit im üppigsten Grün. Ueberrascht waren wir, den Jordan zu dieser Zeit in solcher Wasserfülle zu sehen. Traut und geheimnisvoll rauschte er an uns vorüber; wir ließen uns auf kurze Zeit an seinem Ufer nieder. Herr Kiske schöpfte uns ohn' Ermüden und wir tranken in vollen Zügen das graue, trübe Jordanwasser, dessen Temperatur 28,55° C. betrug.

Schon längst war der Mond hinter den Bergen heraufgestiegen und noch verweilten wir und schienen uns nicht trennen zu können. Doch Herr Kiske, der am besten wußte, was für ein Weg nach Jericho führte, mahnte dringend zum Aufbruch. So nahmen wir denn Abschied und kamen nach einer schauervollen Fahrt um  $\frac{1}{2}$ 9 Uhr im Hotel an. Dies lag, wie Dr. Kersten genau berechnet hatte, 1003 m unter dem Hospital unserer Schwestern in Jerusalem. Nach einem ermüdenden aber genussreichen Tage suchten wir gegen 10 Uhr unser Lager auf. Schwester Minchen genoß bald wieder die verdiente Ruhe. Ich mußte mich unterdessen von einer Moskito- und Mückenbande grausam mißhandeln lassen; (gegen andere ähnliche Angriffe war ich durch Frau Dr. Kerstens Insektenpulver gesiegt.) Ich freute mich, als die fünfte Morgenstunde des 22. September ins Land gekommen war und verließ mein Schmerzenslager. Bald saßen wir fröhlich am Kaffeetische und teilten uns die gegenseitigen Leiden der Nacht mit, dann beschlossen wir, einen Spaziergang zu machen, um Jericho und seine Umgegend genauer kennen zu lernen.

Man kann Jericho eine Oase in der Wüste nennen; fruchtbar und grün war es selbst um diese Jahreszeit hier. Wein, Bananen, Granaten und andere Südfrüchte gedeihen hier in üppigster Fülle. Im Uebrigen ist die einst so blühende Stadt heute nur noch ein armseliges Dorf mit einer kleinen Anzahl elender Hütten, mit drei Hotels, einem russischen Hospiz und einer russischen Kirche für die alljährlich in Scharen herbeieilenden russischen Pilger.

Dem Laufe eines Bächleins folgend, gelangten wir nach  $\frac{3}{4}$  Stunde zur Elisa- oder Sultansquelle. Es ist dies die 2. Könige 2, 19—22 genannte Quelle, deren Wasser Elisa gesund gemacht hat. Einstmals liefen von dieser Quelle und vom Crith — er heißt heute Wadi el Kelt — aus zahlreiche Kanäle ins Land, die die gluthürre Erde hinreichend bewässerten und dadurch außerordentlich fruchtbar machten. Wir lagerten uns im Schotten eines Feigenbaumes und erquickten uns an einer saftigen Wassermelone.

Vor uns erhoben sich die Felsenberge Judas, vor allen der mächtige, wüste Berg Quarantania, von dem man sagt, er sei der Ort, an dem der Herr Jesus die 40 Tage und Nächte vor dem Antritt seines Erlöserwerkes gefastet habe. Darum ziehen sich hierhin auch zahllose Einsiedler zurück. Wir konnten unserm Vorsatz, ihnen einen Besuch zu machen, nicht treu bleiben; es war uns zu heiß zu dieser Kletterpartie. Statt dessen folgten wir dem Vorschlage von Dr. Lukli, ihn zu den armen Fellachen Jericho's zu begleiten. So wendeten wir uns denn einer armseligen Lehmhütte zu. Zum Glück empfingen uns ihre Bewohner nicht in derselben, sondern unter einer vor der Hütte befindlichen Weinlaube. Dr. Kersten stellte Dr. Lukli als „Hakim kopiso“, das heißt großer, berühmter Arzt



vor. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht und bald strömten die Kranken herbei. Wir wurden unterdessen mit arabischem Kaffee und Granatäpfeln bewirtet, nachdem man alle in der Hütte befindlichen Matten und Decken auf der Erde ausgebreitet und uns zum Sitzen genötigt hatte. Wie diese Völker aber schmutzig waren, läßt sich gar nicht beschreiben; daß wir es dennoch fertig kriegten, den von ihnen bereiteten Kaffee zu trinken, läßt sich nur mit Jerichoer Durst vereinigen. Schließlich ließen wir uns vom Beduinen nachhause bringen; die beiden Herren behandelten noch weiter, mußten heute sogar ihren Mittagsschlaf daran geben, da gleich nach dem Essen die Kranken herbeiströmten, um die ihnen versprochene Arznei in Empfang zu nehmen.

Von wilden Beduinen hatten wir Gottlob nichts zu leiden. Aus der Ferne sahen wir ihre Zelte, aus der eine Anzahl Lanzenspitzen hervorlugten und verrieten, wen wir dahinter zu suchen hatten. Abends vorher, als wir vom Jordan nach Jericho zurückfuhren, gewahrten wir eine Anzahl kleiner Feuer im Moabitergebirge, die man uns als Beduinenfeuer bezeichnete. An ihnen bereiten sie sich ihr Abendbrot, die einzige gekochte Mahlzeit am Tage.

Uns blieb nach dem Essen noch ein kurzes Ruhestündchen; um 3 Uhr saßen wir dann schon wieder im Wagen und fort ging's nach Jerusalem. Wenn wir von der Hitze auch nicht geschmolzen waren, so hatte sie uns doch wenigstens gegen kühle Luft sehr empfindlich gemacht. Dies merkten wir, als wir so gegen 7 Uhr auf die Höhe von Bethanien kamen. Hier gestanden wir uns gegenseitig, daß wir entsetzlich froren. Um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr hielt der Wagen am Jaffathore. Unsere lieben Reisegefährten waren am Ziel, wir hatten noch 10 Minuten weiter zu fahren; dann waren auch wir daheim. (Schluß folgt.)

### Bericht über den Verband der Evangelischen Arbeitervereine an der Saar aus dem Jahre 1900—1901.

Das abgelaufene Jahr hat unserem aus 24 Vereinen bestehenden Verbands einen Zuwachs von 200 Mitgliedern gebracht, sodaß ihre Zahl auf 4314 gestiegen ist. Hauptsächlich sind die Mitglieder unserer Vereine Berg- und Hüttenarbeiter.

Erfreulich ist, daß nicht weniger als 14 Vereine über Sterbekassen und Unterstützungskassen und 14 auch über einen vielfach nicht unbedeutenden Barbestand in ihren Vereinskassen, insgesamt 9350 M. betragend, zu verfügen haben. Die Jugendabteilung des Vereins Dudweiler hat allein ein Sparkassenkapital von 2130 M.

In 15 Vereinen sind Bibliotheken vorhanden, die fleißig benutzt werden.

Die Gesangabteilungen haben sich auf 9 vermehrt. Auch haben sich wieder eine Anzahl Vereine dem Rheinischen Hauptverein des Evangelischen Bundes angeschlossen und empfangen von diesem seine „Mitteilungen“ als Gegenleistung für ihren jährlichen Beitrag.

Das abgelaufene Jahr bot dem Verein keine Gelegenheit, auf Reichstags- oder Landtagswahlen Einfluß auszuüben; einige aber sind bei Gemeinderatswahlen in Thätigkeit getreten, und der Verein in einer

unserer Saarstädte hat dadurch, daß er alle seine Leute aufbot und mit dem Katholischen Gesellenverein Hand in Hand ging, bewirkt, daß bei den Wahlen der Beisitzer zu dem Gewerbegerichte und der Ortskrankenkasse die Sozialdemokraten völlig unterlagen.

Das Verbandsfest feierten wir unter ungewöhnlich starker Beteiligung am 22. Juli in Ottweiler, verbunden mit der Fahnenweihe des Ortsvereins. Herr Professor Gumbel aus Speyer hielt die ebenso warme als vollstümliche, ebenso den Mut stärkende wie mahnende Festpredigt über Römer 1, 16. Die Vereine Heiligenwald, Ludweiler, Merchweiler, Oberstein und Böllingen feierten ihr Jahresfest, die beiden ersteren auch zugleich das Fest einer Fahnenweihe.

In das sogen. Vereinsregister ließen sich bis jetzt nur die Vereine Dudweiler und St. Johann eintragen, um dadurch die Rechte einer juristischen Persönlichkeit zu erlangen. Die anderen Vereine nahmen Veränderungen ihrer Satzungen vor, wie sie durch das Bürgerliche Gesetzbuch notwendig geworden waren.

Die Vertreter-Versammlungen nahmen stets bei lebhafter Erörterung einen anregenden Verlauf. In der ersten wurde beschlossen, auf der Delegierten-Versammlung des Gesamtverbandes den Wunsch auszusprechen, daß eine Sterbekasse für die Mitglieder aller evangelischen Arbeitervereine ins Leben gerufen werde. Das Sterbegeld möge 50 M. betragen, aber jedem Mitgliede die Möglichkeit geboten werden, sich auch höher zu versichern. — Ein anderer Antrag unserer Vertreter-Versammlung an den Gesamtverband geht dahin, daß auf den Delegierten-Versammlungen desselben im Interesse der Gründlichkeit der Durchberatung in Zukunft nicht mehr so viele Gegenstände zur Verhandlung kommen oder aber, daß mehrere Tage dafür in Anspruch genommen werden möchten.

Inbezug auf die Gewerkschaftsfrage nimmt unser Saarverband eine durchaus vorsichtige Stellung ein. In der letzten Vertreter-Versammlung einigte man sich für Speyer auf folgende Sätze:

1. Die Delegierten-Versammlung erkennt die Notwendigkeit der beruflichen Organisation der Arbeiter an.
2. Es ist nicht Aufgabe der Evangelischen Arbeitervereine, berufliche Organisationen (Gewerkschaften) ins Leben zu rufen oder gar den gewerkschaftlichen Kampf selbst zu führen.
3. Es ist dringend wünschenswert, daß politisch und religiös neutrale Gewerkschaften sich bilden.
4. Im übrigen ist die ganze Frage in jedem Verein von Fall zu Fall, sobald dieselbe brennend wird, zu erledigen.
5. Der Saarverband erkennt an, daß für ihn bei den gegenwärtigen Verhältnissen die Frage nicht dringlich ist.

Unser im Jahre 1895 gegründetes Auskunftsbüreau, an dessen Spitze ein Rechtsanwalt steht, und welchem sämtliche Mitglieder aller unserer Arbeitervereine angehören, entfaltet in der Stille eine segensreiche Thätigkeit. Die Hilfe desselben wurde im letzten Jahre in 229 Fällen in Anspruch genommen, was eine Steigerung von 38 Fällen gegen das Vorjahr bedeutet. Der Barbestand des Büreaus betrug am Ende des Jahres 1250 M.

Was schließlich den Anschluß unseres Saarverbandes an den Rheinisch-Westfälischen Verband betrifft, so hat



nunmehr der Vorstand des letzteren selbst diese Sache vollends entschieden. Er hat in seiner Sitzung Ende Februar diesen Anschluß in Betracht der ungünstigen geographischen Lage nach eingehender Prüfung abgelehnt. Unser Saarverband vermag ja auch, wie er bereits bewiesen hat, auf eigenen Füßen zu stehen, wobei er aber auf seine Zugehörigkeit zum Gesamtverbande vor wie nach Wert legt. — Möge Gottes Segen auch in Zukunft unserer Sache nicht fehlen!

Pfarrer Trommershausen, Verbandsvorsitzender.

### Sätze über das Proponendum

des Königl. Konsistoriums der Rheinprovinz für die diesjährigen Kreissynoden:

„Wie können die Kreissynoden, Geistlichen und Presbyterien mitwirken zu einer ersprießlichen Ausführung des Gesetzes über die Fürsorge-Erziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900?“

1. Das preussische Gesetz über die Fürsorge-Erziehung vom 2. Juli 1900 ist eine soziale That ersten Ranges. Aus ungeheurer Not geboren, ruft es die ganze Gesellschaft und insbesondere auch die Kirche zur Abwehr und Eindämmung dieser Verderbensflut auf. Etwa 48 500 Jugendliche (im Alter von 12—18 Jahren) sind im Jahre 1900 innerhalb des deutschen Reichs zu gerichtlichen Strafen verurteilt, darunter eine große Zahl zum zweiten- und drittenmale.

2. Das Gesetz will die Verwahrlosung der Minderjährigen verhüten bezw. das völlige sittliche Verderben abwenden und es bietet dazu in § 1 einschneidende Mittel. Aber die besten Gesetze nützen nichts, wenn sie nicht energisch durchgeführt werden. Namentlich die Bestimmung des § 1, Nr. 3 des Gesetzes ist von durchgreifendster Wichtigkeit, kann aber nur dann wirksam werden, wenn alle Kräfte der Gesellschaft mithelfen, da die „Unzulänglichkeit der erzieherischen Einwirkung der Eltern oder der sonstigen Erzieher oder der Schule“ nicht immer leicht zu konstatieren ist.

3. Die Kreissynoden können durch ihre Verhandlungen die Aufmerksamkeit aller christlichen Volksgenossen auf das Gesetz lenken helfen und durch Verbreitung von Flugblättern darüber aufklären, wie man es anfängt, einen Minderjährigen in Fürsorge-Erziehung zu bringen. Sie können Synodal-Erziehungsvereine begründen und durch diese Familien zu gewinnen suchen, in welchen Fürsorgezöglinge entsprechend untergebracht sind. Von Familien, die in großen Städten oder in dicht bevölkerten Industriebezirken wohnen, wird dabei möglichst abgesehen sein. Sie können endlich Fürsorgeheime begründen helfen, in welchen die Zöglinge vor der Ueberführung in Familien provisorisch untergebracht werden.

4. Jeder Geistliche kann nach § 4 des Gesetzes die Fürsorge-Erziehung eines Kindes in Anregung bringen, indem er entweder selbst den Antrag auf Fürsorge-Erziehung bei dem Vormundschaftsgerichte stellt oder seine diesbezüglichen Mitteilungen und Wünsche an den Landrat, den städtischen Gemeindevorstand, den Vorsteher der Königl. Polizeibehörde gelangen läßt. Auch kann er wichtige Dienste thun als Fürsorger (nach § 11) für den in einer Familie untergebrachten Zögling zur Ueberwachung seiner Erziehung und Pflanz. Er kann endlich ein wachsames Auge haben auf die aus der Fürsorge-Erziehung Entlassenen, damit sie

nicht durch die alsdann eintretende größere Freiheit in neue Versuchungen hineingeführt werden.

5. Die Presbyterien sollten über jeden einzelnen Fall, in dem von den Geistlichen die Fürsorge-Erziehung eines Minderjährigen notwendig befunden wird, Mitteilungen empfangen und event. in Beratung treten. Sie sollten ferner dazu mithelfen, Familien herauszufinden und willig zu machen, denen Zöglinge mit gutem Gewissen anvertraut werden können. Sie sollten endlich die Litteratur über das Fürsorge-Erziehungsgesetz selber zur Kenntnis nehmen und dann in weiteren Kreisen verbreiten helfen: die Broschüre von Geh.-Rat von Massow (Berlin, Nicolai'schen Buchhandlung, 72 S., 1 Mk.), von Landgerichtsdirektor Schmitz (Düsseldorf, L. Schwann, 155 S., 2,50 Mk.), das Umschreiben des Zentralausschusses für innere Mission (Berlin W., Genthinerstraße 38, 15 Pf.) und die trefflichen Mitteilungen des Ev.-kirchl. Erziehungsvereins für Westfalen, herausgegeben von F. Siebold in Bethel bei Bielefeld.

6. In jeder größeren Stadt sollten sich endlich unter Mitwirkung der Geistlichen zur Unterstützung der staatlichen und städtischen Behörden bei der Durchführung des Fürsorge-Erziehungsgesetzes Vereinigungen für Jugendfürsorge bilden, zu welchen sich alle irgendwie an der Jugendfürsorge beteiligten Vereine, wie Arbeiter-, Jünglings- und Jungfrauen-, Gesellen- und Lehrlingsvereine, Gefängnis-Hilfsvereine u. a. in ihren Vorständen zusammenschließen sollten. Den Zweck dieser Vereine hat Geheimrat von Massow in seiner Broschüre über die Durchführung des Fürsorge-Erziehungsgesetzes treffend präzisiert. Sie müßten sich anlehnen an den Zentralverein in Berlin (Franz Bagel, Berlin O. 27, Marsiliusstraße 17), dessen treffliche Zeitschrift „die Jugendfürsorge“ über alle Fragen auf dem Gebiet der Jugendfürsorge, der Waisenspflege und der einschlägigen Gebiete des Armenwesens auf's zutreffendste und eingehendste unterrichtet. (Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung.)

Liz. Weber,

Vorsitzender des Vereins für christliche Volksbildung.

### Muß man in der Not lügen?

Wenn ein Kind einen Streich gemacht hat und will sich hintendrein mit allerlei Fausen und Ausreden heraushelfen, so ist's klar, daß solches Lügen unrecht ist. Uebrigens tragen oft die Eltern selbst in gewissem Sinne eine Schuld daran: sie strafen oft zu hart, im Zorn und in der Leidenschaft, statt einem Kinde, das die Wahrheit sagt, auch etwas zugute zu halten. Indessen, es giebt Fälle, in welchen auch ein Christ zweifelhaft sein kann, ob es besser ist, die Wahrheit oder die Unwahrheit zu sagen. In einem solchen Falle war einst Oberlin. Es war in der Revolutionszeit. Die Schreckensmänner in Paris schleppten Hunderte und Tausende zur Guillotine. Vor allem befriedigten sie ihre Mordlust an den Aristokraten, den adligen Familien des Landes. Kein Alter, kein Geschlecht wurde verschont. Kinder, die mit dem Kopf noch nicht an den Tisch reichten, wurden unter das Fallbeil gebracht. Wie das Wild wurden die Armen durchs ganze Land von den Bluthunden geheht und überall aufgestöbert. In dieser Zeit hatte sich ein junges Mädchen aus einer altadligen französischen Familie, das von seiner ganzen Familie



allein übrig geblieben und auf wunderbare Weise den Häschern in Paris entkommen war, nach allerlei gefährlichen Irrwegen in Oberlins Pfarrhaus im stillen Steinthal geflüchtet. Oberlin gewährte ihr gerne eine Zuflucht. Sein Haus stand stets den Unglücklichen offen. Das Mädchen wurde ihm wie eine Tochter lieb und wert. Aber die Spione waren ihr auf der Spur. Eines Tages kam ein Offizier mit Gendarmen und fragte ihn, ob nicht eine flüchtige Aristokratin in seinem Hause weile. Was sollte Oberlin sagen? Sollte er die Wahrheit sagen und damit das arme Kind den Mördern in die Hände liefern? Oder sollte er lügen? Er sprach nur: „Suchen Sie selbst!“ Aber während jener ans Werk ging, eilte Oberlin in sein Gartenhaus, warf sich auf seine Kniee und flehte aus tiefstem Herzensgrund, Gott wolle doch den Häschern die Augen zuhalten, daß sie sein liebes Pflegekind nicht sähen. Und was geschah? Das Mädchen wußte von nichts. Es hatte drin im Haus gerade seine Hände gewaschen und trocknete sie an dem Handtuch, das hinter der Stubenthür hing. Der Offizier hatte alle Zimmer durchsucht und nichts gefunden. Und als er an dieses Zimmer kam, machte er die Thür auf, so daß das Mädchen von ihr verdeckt und ungesehen blieb, schaute in das Zimmer hinein und sprach: „Es ist auch hier niemand. Wir wollen gehen.“ Das Mädchen war gerettet.

Es ist also gut, auch in der Not auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Lügen. Denn Lügen haben kurze Beine, und kommen sie ans Tageslicht heraus, so steht man da und muß sich schämen vor Gott und den Menschen. Hält man sich aber zu Gott und von der Lüge fern, so kann man die Folge getrost ihm heimstellen. Er wird's wohl machen.

(Sonntagsklänge)

### Livingstone an sein fünfjähriges Töchterchen.

Kapstadt, den 16. Mai 1852.

„Meine liebe Agnes! Dieser kleine Brief ist für dich. Mama wird ihn dir vorlesen und du wirst ihr zuhören, als wenn ich zu dir spräche; die Worte, die ich schreibe, sind die, die sie vorlesen wird. Ich bin noch in der Kapstadt. Du weißt, daß ihr mich dort zurückließ, als ihr alle auf das große Schiff ginget und fortsegeltet. Nun, ich werde die Kapstadt verlassen. Malatsie ist zu den Ochsen gegangen, und ich werde dann in Sebituanes Land zurückkehren, um Seigone und Mariye zu besuchen, die dir die Perlschnüre geschenkt und dich mit Milch und Honig gespeist haben. Ich werde dich lange Zeit nicht mehr sehen, und das thut mir sehr leid. Ich habe jetzt keine Agnes. Ich habe dich Jesu, deinem Freunde — deinem Vater im Himmel zurückgegeben. Er ist über dir, aber er ist stets in deiner Nähe. Wenn wir ihn um etwas bitten, so heißt das zu ihm beten, und wenn du etwas Unartiges thust oder sprichst, so bitte ihn, dir zu verzeihen und dich zu segnen und dich zu einem seiner Kinder zu machen. Liebe Jesum ernstlich; er liebt dich und kam und starb für dich. O wie gut ist Jesus! Ich liebe ihn und werde ihn lieben, so lange ich lebe. Auch du mußt ihn lieben und deine Brüder und deine Mama; du darfst deine Brüder nicht plagen und nicht unartig sein, denn Jesus hat kein Wohlgefallen an Unarten. — Lebe wohl, meine liebe Agnes!

David Livingstone.

### Aus der Rheinischen Mission.

Mai 1901.

Drei neue schmerzliche Todesfälle haben unsere Mission betroffen. Am 5. März starb in Bogadjim auf Neu-Guinea unser junger Missionar Nebe nach nur zweimonatlichem Aufenthalt im Lande. Am 4. Mai starb in Barmen nach langem, schwerem Leiden unser alter Missionar G. Zimmer aus Borneo, der von 1884 bis 1896 Hausvater im Missionshaus war. Am 9. Mai meldete eine Depesche aus Swakopmund den Heimgang unserer Missionarin Bernsmann in Omburo im Hereroland. Das ist nun der 6. Todesfall in unserer afrikanischen Mission innerhalb eines Jahres.

Am 1. Mai fand im Missionshause zu Barmen die jährliche Generalversammlung der Vertreter unserer Zweigvereine statt. Einen wichtigen Gegenstand der Beratung bildete die finanzielle Lage unserer Mission und das große Defizit von 146 820 Mk. An der Hand der vorgelegten Jahresrechnung wurde gezeigt, daß die große Mehrausgabe entstanden ist durch die wachsende Arbeit draußen auf den Missionsgebieten, also im Grunde durch den Segen, den der Herr auf die Missionsarbeit legt. Mit Ernst wurde darauf hingewiesen, daß eine Einschränkung der Arbeit notwendig werden würde, wenn sich die Einnahmen nicht auf die Dauer wesentlich mehrten. Andererseits wurde aber auch nachdrücklich und von vielen Seiten betont, daß der Arm des Herrn nicht zu kurz sei, um zu helfen. Das beweisen auch schon so manche schöne Gaben, die zur Beseitigung des Notstandes einlaufen.

Der Bericht über die Arbeit auf unseren Missionsgebieten, der der Generalversammlung erstattet wird, legte dann auch von mancherlei reichen Segnungen des Herrn Zeugnis ab.

In Deutsch-Südwest-Afrika konnten im letzten Jahre 740 Heiden getauft werden und 1623 befanden sich noch im Taufunterricht. Eine solche Zahl von Heidentaufen haben wir auf diesem Gebiet noch nie erlebt. Die Bewegung zum Christentum hin breitet sich dort immer mehr aus. Ganz besonders gesegnet war die Arbeit des Missionar Lang in Otjihaënan. Dort wuchs die Zahl der Gemeindeglieder von 127 auf 389, immer größere Scharen treten in den Taufunterricht ein, und ein Filial entsteht nach dem anderen. Drei junge Missionare sind in Deutsch-Südwest-Afrika neu in die Arbeit eingetreten. Leider reicht diese Zahl bei weitem nicht, um die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Die reichste Ernte durften unsere Missionare in Sumatra und Nias auch wieder im vergangenen Jahre einbringen. In Sumatra wurden 1433 aus den Heiden und Muhamedanern getauft, während noch über 6000 im Taufunterricht standen. Zwei neue Missionsstationen konnten angelegt, und die Anlage mehrerer anderer Stationen vorbereitet werden. Die Zahl der Außenstationen wurde um 26 vermehrt und beträgt jetzt 175. Durch die Anlage der Station Lobuhotongga hat unsere Muhamedanermision eine neue Verstärkung erhalten, so daß wir jetzt in Sumatra 6 Muhamedanerstationen haben. Neu begonnen wurde die ärztliche Mission in Pea Madja durch Dr. Julius Schreiber, die Industrieschule in Si Antar und eine Arbeit unter den zahlreichen, dem größten Elend preisgegebenen Auswärtigen oben am Tobasee in der Nähe von Laguboti. Zu allem hat der Herr reichen Segen gegeben. Im ganzen zählt unsere Battamission jetzt über 4600 getaufte Christen. Es arbeiten dort auf 28 Hauptstationen und 175 Filialen 42 europäische Missionare, 11 Missionschwester, 23 ordinierte eingeborene Pastoren und 214 eingeborene Lehrer und Evangelisten. Gleichwohl reicht die Zahl der Arbeiter nicht, um die dringendsten Aufgaben lösen zu können. Noch mehr ist dies in Nias der Fall. Von dem reichen Segen der dortigen Missionsarbeit legt unter anderem ein Brief des Missionar Romeyer in Sogae Adu Zeugnis ab. Dieser schreibt: „Unsere große Kirche ist des Sonntags fast ganz besetzt. Ich darf jeden Sonntag über 900 bis 1000 Menschen das teure Evangelium verkündigen. — Wir leben hier auf Nias in einer herrlichen Zeit. Ueberall öffnen sich neue Thüren. Schade nur, daß wir so wenige sind. Es würde noch ganz anders vorangehen, wenn nur mehr Missionare vorhanden wären. Ich sehe oft staunend da im Anblick des Segens, den der Herr uns schenkt.“ Im ganzen wurden in Nias im letzten Jahre 470 Heiden getauft; dazu stehen noch 2651 im Taufunterricht. Die Gesamtzahl der getauften Christen in Nias beträgt 5020. So dürfen wir reichlich erfahren: „Unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.“ Die vielen Todesfälle und sonstige schmerzliche Erfahrungen, vor allem auch das drückende Defizit sind wohl für unseren Glauben eine ernste Prüfung, aber wir sprechen mit dem Psalmisten: Gelobt sei der Herr täglich; Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. J. Spieder.



### Aus nah und fern.

L.— Am **kaiserlichen Hofe**, der gegenwärtig in Potsdam verweilt, waren die Königin Wilhelmine der Niederlande mit ihrem Gemahl, Prinz Heinrich, zu Besuch. Bei der Tafel wies der Kaiser in seinem Trinkspruche auf die jahrhundertelangen Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Oranien hin und führte aus, wie viel ersteres dem letzteren verdanke, von dem es sich das Einsetzen der Person für den Glauben, die Freiheit und das freundliche Wirken für die Unterthanen angeeignet habe. Im Laufe des Juni beabsichtigt der Kaiser diesen Besuch in Schwerin zu erwidern, dann vom 20. bis 28. Juni in Kiel zu verweilen und unmittelbar daran anschließend im Juli seine gewohnte Nordlandsreise zu machen. Durch die ganze Presse ging in der vorigen Woche die ausführliche Wiedergabe einer hochinteressanten Korrespondenz zwischen dem Kaiser und dem Pastor von Bodenschwingh, die allerdings nur durch einen Vertrauensbruch in die Öffentlichkeit gelangen konnte. Darnach hatte der letztere in ehrfurchtsvoller, aber offener Weise den Kaiser von dem allgemeinen Unmuth, den die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Lord Roberts hervorgerufen hatte, in Kenntnis gesetzt. Zwar ließ ihm der Kaiser zuerst seine Ungnade über diesen Schritt kundthun, sandte ihm aber auf ein nochmaliges Schreiben ein äußerst warmes Telegramm zu seinem 70. Geburtstag und fügte später noch, als er sich überzeugt hatte, wie richtig, wenn auch selbstverständlich in zartester und schonendster Weise Pastor von Bodenschwingh die Stimmung des deutschen Volkes geschildert hatte, einen Brief hinzu, worin er dem treuen Manne in den herzlichsten Ausdrücken für seine Gesinnungs- und Ueberzeugungstreue dankte und mit dem Wunsche schloß, daß ihm dieser geliebte Diener noch lange, lange eine Stütze des Thrones bleiben möge. Wie ehrend ist doch dieser Vorgang für Herrscher und Unterthan! Der Berichterstatter über diese Korrespondenz schließt mit den Worten: „Wenn unser Kaiser doch mehr solcher aufrichtigen Bodenschwinghs um sich hätte“ — ein Wunsch, mit dem gewiß jeder wahre Vaterlandsfreund von Herzen einverstanden sein wird.

Ganz unerwartet ist am 30. Mai Graf **Wilhelm Bismarck**, Oberpräsident von Ostpreußen, der zweite Sohn des großen Kanzlers, in Barzin gestorben. Er stand im rüstigsten Mannesalter von 49 Jahren. Die auf den 3. Juni geplante Einweihung des Bismarckdenkmals in Berlin, die in feierlichster Weise in Gegenwart des Kaisers und der Bismarck'schen Familie vor sich gehen sollte, ist um dieses Todesfalles willen aufgeschoben worden. Die Errichtung desselben hat sich lange hinausgezögert, das bleibendste Denkmal freilich ist dem großen Manne im Herzen des deutschen Volkes aufgerichtet. Ganz neue Seiten seines Charakters enthüllen die von seinem ältesten Sohne, dem Fürsten Herbert, vor nicht langer Zeit herausgegebenen „Briefe an seine Braut und Gattin“: es spricht aus ihnen eine tiefe Frömmigkeit, die zarteste Fürsorge für die Seinen, eine Fülle des köstlichsten Humors und auch diese Briefe gehören mit zum Nationalschätze unseres Volkes.

Die verfloßene Pfingstwoche hat eine Menge von **Versammlungen**, Tagungen, Kongressen auf allen Gebieten mit sich gebracht. Auf evangelisch-kirchlichem Gebiete waren es der evangelisch-soziale Kongress in Braunschweig, bei dem übrigens das Auftreten von Frauen polizeilich untersagt worden war, der kirchlich-soziale Kongress in Stuttgart und der Delegiertentag

der evangelischen Arbeitervereine in Speyer. Der Delegiertentag hat die Notwendigkeit beruflicher Arbeiterorganisationen anerkannt, hält es aber nicht für Aufgabe der Vereine, selbst solche ins Leben zu rufen, sondern empfiehlt, sich den Gewerkschaften, unter Ausschluß parteipolitischer Berufsvereine, anzuschließen und überläßt es den einzelnen Vereinen, die Entscheidung über die Organisationsformen zu treffen. Pfarrer Arndt (Volmarstein) gab den Bericht über die Entwicklung der evangelischen Arbeitervereine, die zu einem Faktor sich gestaltet haben, mit den man rechnen muß. Alles in allem geht es vorwärts, wenn auch einzelne Vereine z. B. der Berliner, in ihrer Mitgliederzahl zurückgegangen sind. Der Gesamtverband zählt jetzt 402 Vereine mit etwa 78000 Mitgliedern. Die Kasse schließt mit einem Bestande von 1330 Mark ab. Bei den Ausschußneuwahlen wurden außer dem eigentlichen Vorstande und den einzelnen Verbandsvorsitzenden durch Stimmzettel die Herren Stöcker, Raumann und Fischer zugewählt. Fabrikant und Reichstagsabgeordneter Franken fiel aus. Wir hoffen über den Delegiertentag noch einen eingehenden Bericht bringen zu können.

In **China** nähert sich der Aufenthalt unserer Truppen seinem Ende: das Oberkommando ist aufgelöst und Feldmarschall Graf Waldersee tritt die Heimreise an, ebenso das deutsche Panzergeschwader und der größte Teil unserer Mannschaften, nur einzelne Abteilungen bleiben noch zurück.

— (Ultramontanes.) Bis zu welchem Grade ultramontane Annäherung und Verhegung hierzulande bereits gediehen ist, dafür diene auch folgendes Beispiel. In der ultramontanen Zeitung in Keunfirchen steht folgender Artikel zu lesen: „Keunfirchen, den 1. Mai. Der Nr. 17 des hiesigen „Evangel. Sonntagblattes“ entnehmen wir zu unserm Erstaunen, daß im „Gotteskasten“ des betreffenden Blattes in letzter Zeit vom hiesigen evangelischen Pfarrer Vogel mit „herzlichem Dank“ Beiträge quittiert worden für die „Los von Rom“-Bewegung. Wir enthalten uns einstweilen jeder kritischen Beleuchtung und stellen für heute bloß die Thatsache fest, daß Herr Pfarrer Vogel es also nicht verschmäht, seine Hand zu bieten zu einer Bewegung, die nach eigenem unumwundenem Geständnis ihrer Häupter, ebenso wie dem Urteil eines Vertreters der Krone selbst nichts anderes ist als eine Verschwörung gegen das eigene Fürstenhaus, ein Landes-, ein Hochverrat.“ Wir machen die ultramontane Presse darauf aufmerksam, daß auch in einer Reihe von Nummern unseres „Evangel. Wochenblattes“ Gaben für unsere bedrängten und um ihre Existenz ringenden Glaubensgenossen in Oesterreich quittiert worden und müssen uns demnach darauf gefaßt halten, unseren Mitbürgern gleichfalls als Teilnehmer am Hochverrat gegen das mit unserem Kaiserhause engbefreundete österreichische Fürstenhaus denunziert zu werden.

### Bibelkalender.

<b>Evang.:</b> Matth. 13, 31—35	<b>Epistel:</b> Apg. 4, 32—35.
<b>Morgens:</b>	<b>Abends:</b>
<b>Sonntag,</b> 9. Juni 5. Mose 6, 4—13.	Luk. 2, 29—32.
<b>Montag,</b> 10. „ Apg. 7, 55—8, 2.	Jeremia 1.
<b>Dienstag,</b> 11. „ „ 8, 3—25.	„ 2, 1—19.
<b>Mittwoch,</b> 12. „ „ 9, 1—25.	„ 3, 11—25.
<b>Donnerst.,</b> 13. „ „ 9, 26—43.	„ 6, 1—15.
<b>Freitag,</b> 14. „ „ 10, 1—20.	„ 9, 1—24.
<b>Samstag,</b> 15. „ „ 10, 21—33.	Psalm 147, 1—11.

### Meinel & Herold

Harmonika-fabrik

Rlingenthal (Sachsen) No. 127 A.



versend. pr. Nachn. anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas ca. 34 cm hoch, m. garantirt stärksten Stimmen, offener Klaviatur, verbess. Stahlfederung, Stbl. (1 St.) Doppelholz m. best. Metallschutzeisen (Edelstahl) Doppelbässen

10 Cap., 2 Chdr., 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—	Schule,
10 „ 3 „ 3 „ 70 „ „ 7.50	und Kiste
10 „ 4 „ 4 „ 90 „ „ 9.50	amson?
10 „ 6 „ 6 „ 130 „ „ 15.—	Porto
21 „ 2 mal 2 Chdr., 108 „ „ 11.—	extra.
21 „ 6 Chdr., Reg., 188 „ „ 27.—	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt, zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illust. Catalog umsonst. — Ueber 3000 Dankschreiben.

Im vorigen Monat hat unser Missionsverein folgende Gaben erhalten: 1. Durch Herrn Pfarrer Mannherz in Bischmisheim: von M. Deutsch und V. Deutsch gesammelt 2,08 Mk., von S. Kunz und Am. Diener gesammelt 5,98 Mk., von E. Schwindt und A. Weber gesammelt 2,90 Mk., von V. Hamm und K. Schmeer gesammelt 2,60 Mk., von V. Schmeer und H. Schwindt gesammelt 3,88 Mk., von J. Schmeer und H. Glaser gesammelt 2,50 Mk., von W. Remenich und K. Schmeer gesammelt 2,40 Mk., Summa 22,34 Mk.; 2. Frä. E. Herrmann, Pfennigkollekte aus Saarbrücken 8,34 Mk.; 3. Von M. N. zur Deckung des Defizits 15 Mk.; 4. Herrn Pfarrer Ebeling, Saarbrücken, von M. N. zur Abtragung der Schulden der Rhein. Mission 5 Mk.; 5. Herrn Pfarrer de Haas, Saarlouis, Ertrag der Missionskollekte beim Kinderfest des Herrn Missionars

Maus 95,58 Mk.; 6. Herrn J. B. Thum, Saarbrücken, gesammelt von E. v. R. 10 Mk., B v. Fr. 5 Mk., Fr. S. 1 Mk., Fr. P. C. 50 Pfg., Fr. J. M. 3 Mk., Fr. K. und Bruder S. 3 Mk., Fr. Chr. J. 1 Mk., Fr. L. B. 3 Mk., von Schw. L. in St. Johann von Ungenannt 2 Mk., Pfingstversammlung in der Herberge zur Heimat 18 Mk., M. N. 3,50 Mk., Summa 50 Mk.; 7. Herrn Pfarrer Ebeling, Saarbrücken, Kirchenkollekte vom 2. Pfingsttag 65,40 Mk. Zusammen 261,66 Mk.

Saarbrücken, den 3. Juni 1901.

J. Zilleßen.

**Verkaufsstelle christlicher Schriften, Bücher, Bilder und Karten bei Synodalkolporteur Paul A. Anspach, Saarbrücken, Hohenzollernstraße 25.**



## Gottesdienste.

1. Sonn. u. Trinit., 9. Juni 1901.

(Kollekte für Reparatur der Kirche und des Pfarrhauses in Dhünn.)

**Altenwald:** 10 U. **St. Arnual:** 10 U.; 2 U.  
**Bischmisheim:** 2 U. **Fechingen:** 10 U.  
**Neufechingen:** 8 U. (Schulhaus). **Brebach:**  
 10 U. Pfr. Hausteiu; 11 U. Kindergottes-  
 dienst. **Bübingen:** 10 1/2 U. Hülfspr. Berg-  
 mann; 11 1/2 U. Kinderlehre d. d. **Güdingen:**  
 2 U. d. d. **Burbach:** 10 U. **Pfeffelbach:**  
 1/2 9 U. **Burglichtenberg:** 1/2 11 U. **Carls-  
 brunn:** 10 U. **Dirmingen:** 10 U. **Dud-  
 weiler:** 1/2 9 Pfr. Uhrmacher; 10 U. Pfr.  
**Trommershausen:** 2 U. Pfr. Uhrmacher.  
**Herrensöhr:** 10 U. **Elversberg:** 10 U.  
**Friedrichsthal:** 10 U.; 3 U. Kindergottes-  
 dienst. **Heiligenwald:** 10 U.; 2 U. Kinder-  
 lehre. **Ludweiler:** 10 U. **St. Johann:**  
 8 U. alte Kirche Pfr. Jße: 10 U.  
**Johanneskirche Pfr. Lichnoc;** 1 U. Kinder-  
 gottesdienst; 2 U. Besprechung mit den  
 konfirmierten Knaben; **Amtswoche Pfr.  
 Lichnoc. Kölln:** 1/2 10 U. **Malstatt:** 10 U.  
**Neudorf:** 10 U. **Ottweiler:** 10 U. Pfr.  
**Henning;** 2 U. Oberpr. Simon. **Riegels-  
 berg:** 10 U. **Saarbrücken:** 8 U. **Ludwigskirche**  
**Pfr. Klein;** 10 U. **Ludwigskirche Pfr.  
 Jenner;** 11 1/2 U. **Neukonfirmierte und**  
**Kinder;** 2 U. **Ludwigskirche Pfr. Ebeling;**  
**Amtswoche Pfr. Klein. Saarlouis:** 10 U.  
**Festgottesdienst zum Synodal-Gustav-  
 Adolf-Fest, Pfarre Kremer's-Malstatt;**  
**11 U. Kindergottesdienst Pfr. Strauß-  
 Karthaus bei Trier. Lebach:** 10 U.  
**Vikar Helm. Scheidt:** 10 U. **Eulzbach:**  
 9 U.; 10 U.; 11 U. Kindergottesdienst.  
**Nachtfangen:** 1/2 10 U. **Böblingen:** 8 U.  
**Pfr. Bauer;** 10 U. **Pfr. Lenz;** 2 U.  
**Pfr. Bauer;** **Beerdigungen in Böblingen**  
**Pfr. Bauer, auswärts Pfr. Lenz. Wahl-  
 schied:** 7 1/2 U. **Holz:** 10 U.; 2 1/2 U. **Christen-  
 und Kinderlehre. Wellesweiler:** 10 U.  
**Wibelskirchen:** 1/2 9 U. **Pfr. Koffhad;**  
 10 1/4 U. **Pfr. Hülsmann;** 1 U. **Kindergottes-  
 dienst; Amtswoche Pfr. Koffhad.**

**Ankündigung für Filialgemeinden.**

**Sonntag, den 16. Juni 1901.**

**Dillingen:** 2 1/2 U. **Wadern:** 10 U.

## Gotteskasten.

Von Frau R. N. Camphausen 30 Mk.  
 für die große Liebesgabe an den Gustav-  
 Adolf-Verein nach Köln und 10 Mk. für  
 das Defizit der Rheinischen Mission.  
 Herzlichen Dank. Pfr. Trommershausen.  
 Dudweiler, den 4. Juni 1901.

Für die Rheinische Mission sind während  
 des Monats Mai aus der Synode  
 St. Johann eingegangen von Neunkirchen  
 11 Mk., Scheidt 60,85 Mk., Wellesweiler  
 57,50 Mk. zusammen 129,35 Mk.

Neunkirchen, 1. Juni 1901. **Rosier.**

Für die armenischen Waisen erhielt ich  
 von Frä. R. 50 Bfg., von Witwe R. N.  
 1,72 Mk., von R. N. als Ertrag der  
 Sammelbüchse 31 Mk., ferner von Herrn  
 H. für die Berliner Stadtmission 2 Mk.  
 und von Frau H. für die Heidenmission  
 3 Mk. Herzlichen Dank allen Gebern.  
**Uhrmacher.**

Für die armenischen Waisen erhielt ich  
 von Schülern der 1. Klasse zu Lands-  
 weiler 2,75 Mk. Besten Dank!  
**R. Jüngst, Pfarrer.**

## Evangel. Gemeinde Saarlouis.

### Synodal-Gustav-Adolf-Fest.

Sonntag, den 9. Juni 1901:

10 Uhr: Festgottesdienst: Pfarrer Kremer's-Malstatt, Vorsitzender des Gustav-  
 Adolf-Zweigvereins;

11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Strauß-Karthaus bei Trier;

4 1/2 Uhr: Generalversammlung im Vereinslokal des Evangelischen Kirchenchors;  
 abends 7 1/2 Uhr im „Münchner Kindl“:

### Evangelische Gemeinde-Versammlung

unter Mitwirkung des Evangelischen Kirchenchors und eines Doppel-Quartetts,  
 Ansprachen der Herren Pfarrer Kremer's, Strauß, Hausteiu-Brebach, Lenz  
 Saarbrücken, Schreiber-Merzig.

Die Mitglieder beider evangelischen Gemeinden sind herzlichst eingeladen.  
 Entree nach Belieben zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung.

Saarlouis, im Juni 1901.

Der Vorstand des Zweigvereins Saarbrücken.

Presbyterium und Repräsentation der evangel. Gemeinde Saarlouis.

**Emilie Biskamp**  
**Wilhelm Michel**  
 Halbsprediger 152  
**Verlobte.**  
 Homburg v. d. Höhe Herrensöhr.

### Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto  
 bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Ein braves zuverlässiges Mädchen für  
 einen kleinen Haushalt gesucht. Große  
 Wäsche wird aus dem Hause gegeben.

Frau **Johanna Maurer,**  
 146 **St. Wendel.**

Tüchtiges Mädchen, welches kochen  
 kann, gegen hohen Lohn sofort gesucht.

**August Breitwieser,**  
 147 **Altenwald.**

Ein braves, fleißiges u. solides Dienst-  
 mädchen zum sofortigen Eintritt gesucht  
 bei guter Behandlung und hohem Lohne.

Frau **Wilhelm Schmidt,**  
 148 **Bedingen a. d. Saar.**

Fleißiges Dienstmädchen für alle  
 Hausarbeit gesucht. 149

Frau Pfarrer **Zillessen, Altenwald.**

Ein gemischtes Warenhaus sucht ein Lehr-  
 mädchen. Welches, sagt die Expedition. 153

Zum 15. Juni suche ich ein tüchtiges  
 Mädchen, das im Kochen und in der  
 Hausarbeit erfahren ist.

Frau **Dr. Baentsch,**  
 151 **Brebach b. Saarbrücken.**

(Gesuchte Stellen.)

Ein anständiges Fräulein aus guter  
 Familie, welches im Nähen und Bügeln  
 erfahren ist, sucht Unterkunft in einem  
 bessern Haushalt am liebsten zu Kindern  
 oder als Stütze der Hausfrau nach aus-  
 wärts. Wer, sagt die Expedition. 150

**PIANOS** von  
 Mk. 350.— an

**Harmoniums** von  
 Mk. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle.  
 Ständiges Lager v. 200 Instrumenten.  
 Höchster Rabatt, kleinste Raten.  
 Freie Probeflieg. 10jähr. Garantie.  
 Pianos u. Harm. zu vermieten.

Gr. illustr. Katalog gratis-franko.  
**W. Rudolph in Giessen, D 13.**

### Mädchenheim.

Heim des Vereins der Freundinnen  
 junger Mädchen in Meh, Kapitelstraße 17,  
 bietet jungen Mädchen gemüthliches Heim,  
 Wohnung mit Pension zu billigsten Preisen.  
 Meldungen an Frau **Winsloe, Meh,**  
 Palaststraße 24.

### Vereins-Anzeiger.

**Theol. Konferenz in St. Johann**  
 (Hotel Korn) am Montag, den 10. Juni  
 nachmittags 4 Uhr.

**St. Johann. Frauen- u. Jungfr.-  
 Missionsverein.** Versammlung am  
 Dienstag, den 11. Juni, abends 8 Uhr,  
 Bezenstraße 4a.

**Theol. Konferenz in Neunkirchen,**  
 am Montag, den 10. Juni, nachmittags  
 3 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth. Referat  
 über die Pfarrvereine.

**Gühnerfeld. Evangl. Männer- u.  
 Jünger-Verein.** Sonntag, den 9. Juni,  
 nachmittags 5 Uhr, Versammlung.

**St. Johann. Ev. Arbeiterverein.**  
 In der am Sonntag, den 9. Juni, abends  
 8 1/2 Uhr stattfindenden Monatsversammlung  
 soll zuerst Geschäftliches verhandelt werden  
 und dann wird Herr V. Schön einen Vor-  
 trag über „Reisebilder aus Schlessien und  
 Böhmen“ halten. Am 30. Juni, nachmittags  
 3 Uhr, wird mit Musik und Fahne vom  
 2. Pfarrhause aus ein Ausflug nach dem  
 Bruch'schen Felsenkeller erfolgen. — Um  
 zahlreiches Erscheinen bei der Monats-  
 versammlung wird herzlich gebeten.  
 Der Vorstand.